

«Gibt es Fortschritt ohne Seelenverlust?»



ANDERMATT Gisela Widmer ist begeistert vom ganzen Projekt «Tyffelsbrigg». Die Autorin erzählt, wie sie den Mythos Gotthard erlebt, und welche Szene sie immer wieder beeindruckt.

FLORIAN ARNOLD
florian.arnold@urnerzeitung.ch

Sie war Journalistin, Kolumnistin und Korrespondentin für Zeitungen, Zeitschriften und Radio. Gisela Widmer (54) ist heute als Dozentin tätig und schreibt hauptsächlich Theaterstücke. Nun hat die Luzernerin das Stück «Tyffelsbrigg» verfasst, das morgen in Andermatt Premiere feiert. Versprochen wird ein Freilichtspiel für die ganze Familie: mit Witz und Tiefgang, geheimnisvollen Überraschungen und fantastischen Bildern. Jetzt sagt die Autorin, wie es dazu kam.

Gisela Widmer, schreiben Sie eigentlich von morgens bis abends?

Gisela Widmer*: Das nicht gerade. Maximal 4 bis 5 Stunden pro Tag. Dann aber intensiv und konzentriert.

Es muss Grausames passieren, wenn man Ihnen den Stift aus der Hand reisst.

Widmer: Den werfe ich manchmal von selber weg. Zur Abwechslung spalte ich Holz. Spalten, beigen, drei Jahre warten und dann verfeuern. Das ist sehr konkret.

Ist das die Art und Weise, wie Sie beim Schreiben vorgehen?

Widmer: Mit Worten käme ich da nicht weit. Denn wie heisst es so schön: «Laien warten auf die Inspiration, Profis machen sich an die Arbeit.» Der Schreibprozess ist zudem und im Gegensatz zur Holzerei oft mit Leiden verbunden.

Beim Verfassen der «Tyffelsbrigg» war das aber anders. Sie sind in einen «Superflow» hineingeraten.

Widmer: Es hat mir den Ärmel förmlich hineingezogen. Ich habe begonnen, ein paar Bücher zu lesen und den ganzen Mythos Gotthard zu erleben. Dann konnte ich kaum mehr aufhören. Das Beste war aber, dass Regisseur Livio Andreina sowie die Bühnenbildnerin Anna Maria Glaudemans Andreina und ich all die Ideen gemeinsam entwickeln konnten. So erreichten wir von Anfang an eine grosse Übereinstimmung von Text, Inszenierung und Bühnenbild. Diese Übereinstimmung ist für ein Freilichtspiel unabdingbar. Zudem hatten wir viel Zeit, fast zwei Jahre. Auch sonst lief es super: Von der Arbeit des OK über das Engagement und die Theaterleidenschaft der Mitwirkenden bis hin zum Aufbau des «Gastro-Theaterdörfli».

Aber ist die Sage nicht etwas dünn für ein so grosses Freilichtspiel?

Widmer: Die Sage ist nur ein kleiner Teil des ganzen Stücks. Das Thema eröffnet so viele Möglichkeiten. Es gibt ganz viele Auslassungen in der Sage. Uns hat das interessiert, was nicht erzählt wird.

Baut der Teufel trotzdem eine Brücke?

Widmer: Und wie! Das müssen Sie gesehen haben. Mich haut es bei diesem Bild jedes Mal von Neuem um. Einfach gigantisch.

Sonst aber ist Ihre Geschichte frei erfunden. Und trotzdem haben Sie sich historisch verankert. Wie wichtig war denn dieser Hintergrund überhaupt?

Widmer: Er war sehr wichtig, weil ich die Geschichte nicht erzählen könnte, wenn ich nicht genau wüsste, worum es geht. Am Schluss lief es mir so leicht, weil ich den Kern sehr genau erfassen konnte.

Und was ist die Kernfrage?

Widmer: Gibt es Fortschritt ohne Seelenverlust?

Wie meinen Sie das?

Widmer: Ich hoffe, dass der Fortschritt und dessen mögliche Folgen im Subtext mitschwingen und einige Leute darüber reflektieren werden. Ich schreibe dem Publikum aber nicht vor, wie es das Stück aufnehmen soll. Das Stück hat Tiefgang und ist gleichzeitig gute Unterhaltung, übrigens noch die ganze Familie: An den Proben sitzen manchmal Kinder auf der Tribüne des Kasernenareals. Die kriegen vor Staunen den Kiefer nicht mehr zu!

Zeitlich lässt sich die Story nicht recht einordnen.

Widmer: Wir mischen historisch und aktuell auf eine originelle Art. Klar: Es gibt einfach noch keine Brücke. Aber weder die Ideen noch die Texte sind aus dem 13. Jahrhundert, als die richtige Brücke gebaut wurde. Es gibt Autos, und die Frauen haben das Stimmrecht. Der Teufel verführt mit Spiegeln, Liegestühlen und Fernrohren.

Was hält die Geschichte zusammen?

Widmer: Der Mythos Gotthard. Die Schweiz versteht sich seit jeher als Hüterin der Pässe. Der Gotthard wurde immer wieder von allen Seiten des

Bild aus den Proben zur «Tyffelsbrigg»: In der Mitte Mahalia Horvath als «s Meitschi» (oben). Unten: Autorin Gisela Widmer, Ausstatterin Anna Maria Glaudemans Andreina, Regisseur Livio Andreina.

Bilder PD



politischen Spektrums als Projektionsfläche benutzt. Durch den Freiheitsmythos der Schweiz zieht sich wie ein roter Faden die Geschichte von der Brücke zum Rütli Schwur übers Réduit bis zur Alpeninitiative, die sich nach einer Alpenpation mit einer intakten Natur sehnt.

Dann sprechen Sie auch die Verkehrspolitik an.

Widmer: Nein. Wir verzichten komplett darauf.

«Die Urner und Urschner sind viel offener als sehr viele Leute ausserhalb des Kantons.»

GISELA WIDMER

Weshalb?

Widmer: Das wäre die absolute 08/15-Lösung gewesen. Wir wissen viel zu viel von der zweiten Röhre und der Neat. Das ist doch langweilig. Aus dem kann man nicht Theater machen. Es geht um den Konflikt zwischen den Befürwortern und den Bewahrern. Wollen die Talbewohner aufgeschlossen sein oder abgeschlossen? Am interessantesten wird die Frage sein, wen die Dorfgemeinschaft am Schluss über die Brücke jagt.

Keinen Geissbock?

Widmer: (lacht) Das wollen wir doch nicht jetzt schon verraten.

Sie waren für Radio DRS in Grossbritannien und Asien Korrespondentin. War es schwierig für Sie, nun von der weiten Welt in den Mikrokosmos Andermatt einzutauchen?

Widmer: Auch als Auslandskorrespondentin habe ich mich ständig mit Mikrokosmen befasst. In Sri Lanka habe ich eine tamilische Dorfgemeinschaft besucht, in Glasgow eine Reportage über sozialen Wohnungsbau gemacht oder von der Royal Garden Party von Königin Elisabeth hinter dem Buckingham Palast berichtet. Ich habe also nichts anderes gemacht, also von Mikrokosmos zu Mikrokosmos zu reisen. Man muss vom Kleinen ausgehen, um das Grosse zu erzählen und zu erklären.

Erklärt sich also die Welt in Andermatt?

Widmer: Total. Das gemeinsame Erreichenwollen eines Ziels hat für mich Modellcharakter. Die 150 Leute, die bei der «Tyffelsbrigg» mitarbeiten, stellen gemeinsam etwas auf die Beine. Sie investieren so viel Zeit. Dabei geht es nicht um Ruhm und Ehre, sondern um die Gemeinschaft, die miteinander gutes Theater spielen und das Publikum unterhalten will. Ich weiss nicht, wie lange es das in Zukunft noch geben wird.

Sie scheinen richtig angetan von den Urnern.

150 Mitwirkende, 25 Aufführungen

FREILICHTSPIEL red. Mit der Sage von der «Tyffelsbrigg» setzt das Kulturforum Andermatt Gotthard seine Tradition der Freilichtspiele fort. Insgesamt sind gut 150 Mitwirkende vor und hinter der Kulisse mit der «Tyffelsbrigg» beschäftigt. Rund 60 Frauen, Männer und Kinder, hauptsächlich aus dem Kanton Uri, stehen auf der Freilichtbühne. Der einzige Profi-Schauspieler ist der in Luzern wohnhafte Manuel Kühne. Er spielt den Teufel. Für die Musik ist der Luzerner Stimmkünstler Bruno Amstad zuständig.

Die Organisatoren rechnen mit 22 000 Zuschauern für die insgesamt **25 Vorstellungen**. Gespielt wird auf dem bewährten Andermatt Spielort hinter der Kaserne, zwei Tribünen bieten Platz für 1000 Zuschauer. Premiere ist morgen Freitag. Bis zum 31. August wird jeden Mittwoch-, Freitag- und Samstagabend gespielt.

Die Aufführungen beginnen jeweils um 20 Uhr und dauern bis 22.30 Uhr. Am Donnerstag, 15. August, findet eine weitere Abendvorstellung und am Sonntag, 28. Juli, eine Nachmittagsvorstellung statt. **Essen und trinken** kann man im grossen Zelt und im Theaterdörfli. Beide Verpflegungsorte sind an den Abendvorstellungen ab 17 Uhr geöffnet. An der Nachmittagsvorstellung sind sie ab 12 Uhr zugänglich.

Tickets kosten für Erwachsene 69 Franken und für Kinder bis 16 Jahre 35 Franken. Tickets gibt es unter anderem bei allen LZ-Cornern, bei grösseren SBB- und Post-Filialen oder über www.ticketcorner.ch. In der Nähe des Spielgeländes gibt es genügend **Parkplätze**. Die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr ist ebenfalls möglich. Nach den Abendvorstellungen bestehen jedoch keine Rückreisemöglichkeiten mit dem Zug.

HINWEIS

Weitere Infos unter www.tyffelsbrigg.ch

Widmer: Die Hochnäsigkeit, die etwa Zürcher manchmal gegenüber den Urnern haben, ist lächerlich. Die Urner und Urschner sind viel offener als sehr viele Leute ausserhalb des Kantons. Die Vorurteile von aussen müssen ja mühsam sein. Dabei ist der Kanton Uri kein abgeschlossenes Tal. Die Leute sind kompetent und informell. Sie lafern nicht lange, sondern liefern. Sie sind einfach das Gegenteil von «Chnebelgrindä». Das entspricht meinem Typ.

Und trotzdem scheint der Kanton Uri noch viel mehr in der Sagenwelt zu stecken als andere Kantone.

Widmer: Ich weiss nicht, ob es in Uri mehr Sagen gibt als anderswo. Glücklicherweise gibt es aber die Sagensammlung von Josef Müller.

Und die wohl bekannteste Sage aus der Sammlung ist eben die der Teufelsbrücke. Haben Sie eine Erklärung dafür, weshalb sie immer noch so populär ist?

Widmer: Sie ist lustig. Das Böse wird überlistet, und es wird erst nach Profit daraus geschlagen. Die List ist das Werkzeug des Ohnmächtigen. Man hat eine kindliche Freude daran, dass die Leute zu dieser List mit dem Geissbock gegriffen haben. Ausserdem gibt es den Übergang in der Schöllenen und den Teufelsstein noch immer. Das macht die Sage lebendig.

Ist es denkbar, dass man das Stück später auch woanders als in Andermatt aufführen wird?

Widmer: Möglich wäre es. Aber es passt einfach einmalig gut an diesen Ort, in diese dramatische Andermatt Bergwelt.

HINWEIS

* Gisela Widmer zählt zu den bekanntesten Autorinnen der Schweiz. Ihr erstes grosses Theaterstück schrieb sie als knapp 25-Jährige. 16 Jahre lang war sie als Auslandskorrespondentin unter anderem für Radio SRF in Delhi und London tätig und schrieb parallel Kolumnen etwa für «Das Magazin» sowie «Zytlupe» für die gleichnamige Satiresendung von Radio SRF. 2001 kehrte sie nach Luzern zurück und arbeitet seither als Theaterautorin sowie als Kolumnistin und Dozentin.